

Gesellschaftlicher Wandel und soziale Struktur des Lebensverlaufs

Mayer, Kurt-Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, K.-U. (1981). Gesellschaftlicher Wandel und soziale Struktur des Lebensverlaufs. In J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (S. 492-501). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188244>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

*Gesellschaftlicher Wandel und soziale Struktur des Lebensverlaufs.**

Kurt Ulrich Mayer

1. Problemstellung

Theoretische Entwürfe und empirische Analysen zum gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel auf der einen Seite sowie zur individuellen Entwicklung und zum individuellen Lebensverlauf auf der anderen Seite stehen in einem komplexen Spannungsverhältnis. Lange Zeit haben sich beide Bereiche kaum berührt. Dies lag nicht nur daran, daß mit der unterschiedlichen Wahl von Bezugseinheiten und Ebenen der Analyse und der damit verbundenen Trennung von Mikro- und Makrosoziologie akademische Spezialisierungen verbunden waren, die nur schwer aufzubrechen sind. Es lag auch von der Sache her nahe, die beiden Themen unter gänzlich gegensätzlichen Perspektiven zu betrachten, nämlich für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung das grundsätzlich Neuartige der Entwicklungsergebnisse zu betonen: so z.B. moderne Parteiensysteme und ihre korporativen Verflechtungen, industrielle Großorganisationen und die Formen ihrer Marktbeherrschung, umfassende staatliche soziale Sicherungssysteme, oder das Neuartige eines außerhäuslichen, erwerbsmäßig und bürokratisch organisierten, wissenschaftlich fundierten Dienstleistungskomplexes in der Berufsstruktur. Im Gegensatz dazu hat sicher nicht nur die wissenschaftliche Herkunft aus den Disziplinen der Sozialanthropologie und Psychologie dazu geführt, daß die fundamentalen, universalen und invarianten Aspekte des individuellen Lebensverlaufs betont wurden: als demographische Lebensgeschichte von Geburt und Tod, als kognitive und emotionale Entwicklung, als eine Passage durch Altersstufen. Auch der ‚soziale Metabolismus‘ der Abfolge von Eltern- und Kindgenerationen und der Abfolge von Geburtsjahrgängen sind

* Das vorliegende Referat ist im Zusammenhang mit drei Forschungsprojekten entstanden. Die Analysen der Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971 wurden bis 1978 im Rahmen des SPES-Projekts der Sozialpolitischen Forschergruppe an den Universitäten Frankfurt/Mannheim durchgeführt, in enger Zusammenarbeit mit Johann Handl und Walter Müller. Untersuchungen zur Kohortendifferenzierung und der Struktur von Lebensverläufen werden gegenwärtig weitergeführt im VASMA-Projekt (Vergleichende Analysen der Sozialstruktur mit Massendaten), Universität Mannheim, und dem Projekt ‚Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung‘ im Sonderforschungsbereich 3 ‚Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik‘, Frankfurt/Mannheim. Zu danken ist der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Förderer des SPES-Projekts und des Sfb3, und der Stiftung Volkswagenwerk als Förderer des VASMA-Projekts.

aus dem Blickwinkel gesamtgesellschaftlichen Wandels zunächst einmal Universalien, Bedingungen des Wandels, aber nicht begrifflich zu verarbeitender Gegenstand von Entwicklung.

Eine weitere Schwierigkeit kommt hinzu. Die historische Zeitspanne, in deren Rahmen wir es gewohnt sind, gesamtgesellschaftlichen Wandel empirisch zur Kenntnis zu nehmen, ist kaum länger als die Lebensspanne noch lebender Gesellschaftsmitglieder. Für Deutschland beginnt sie mit der ersten Volkszählung im Deutschen Reich im Jahre 1882, während (nach Daten von 1977) noch fast 10 Prozent der Lebenden ihre Kindheit vor dem Ersten Weltkrieg erlebt haben. Es gibt also, wenn man die gesamte Lebensspanne betrachten soll, die spezifische Schwierigkeit des fast völligen Überlappens von Lebenszeit und gesellschaftlicher Entwicklungszeit.

Was ich einleitend gesagt habe, soll nicht heißen, daß es nicht eine Fülle empirischer und konzeptueller Arbeiten gäbe, die den Wandel einzelner Aspekte des Lebensverlaufs behandeln, von dem Wandel von Sozialisationsformen und Entwicklungskrisen der Person, von Veränderungen von Altersnormen über die Verlängerung der Adoleszenzphase bis zu Verschiebungen im Familienzyklus. Allerdings hat eine breitere Beschäftigung erst in den letzten Jahren eingesetzt und ist bisher über eine Reihe von Einzelansätzen und -analysen nicht hinausgelangt. Wo sie stattgefunden hat, hat sie auf die Ausgangspositionen gesamtgesellschaftlicher und individueller Entwicklung noch kaum zurückgewirkt.

Ich möchte in meinem Referat keinen breit angelegten Überblick über dieses Forschungsgebiet geben, sondern eher exemplarisch und mit meinen eigenen Akzenten einigen der Beziehungen zwischen der Analyse gesamtgesellschaftlichen Wandels und der Analyse individueller Lebensverläufe nachgehen und dabei eher illustrativ auf Beispiele aus der Literatur oder eigenen Forschung zurückgreifen.

Eine Verbindung zwischen den beiden Problemebenen der Dynamik von Gesellschaften und der Dynamik von Personen kann m.E. fruchtbar über zwei Begriffe konstruiert werden:

a) Der erste Begriff ist das analytisch eingeebte und zugespitzte Konzept einer *Sozialstruktur des Lebensverlaufs*. Damit meine ich allgemein die Sequenz von Ereignissen und Zuständen in institutionell definierten Lebensbereichen. Die Frage nach dem sozialen Wandel von Lebensverläufen wird damit formulierbar als Frage nach dem Grad der Ausdifferenzierung von Lebensbereichen, nach deren zeitlicher Überlappung oder regulierter Abfolge, nach dem Wandel in der Anzahl und dem Grad der Strukturiertheit von Einzelereignissen und Wechseln, dem Wandel in ihrer zeitlichen Fixierung und dem Zeitverhältnis zu anderen Lebensereignissen, als Frage nach Veränderungen in der Sequenz und Dauer von Zuständen, usf.

Die Frage nach dem sozialen Strukturgrad von Lebensverläufen und seinem Wandel läßt dann möglicherweise erst sinnvoll die Frage nach dem Grad der individuellen Verfügbarkeit des Lebensverlaufs zu: Individuelle Rationalität der Lebensführung als Mittel bewußter Orientierung an selbstgesetzten Zielen, oder funktionale gesellschaftliche Rationalisierung des Lebensverlaufs als sekundäre Optimierung auf der Grundlage wohlfahrtsstaatlich gesetzter Regelungen?

b) Der zweite Begriff, über den sich eine Brücke schlagen läßt zwischen gesellschaftlichem Wandel und individuellem Lebensverlauf, ist derjenige der *Kohorte* als ein zahlenmäßig bestimmtes Aggregat von Individuen einer bestimmten Population, die das gleiche Ereignis innerhalb desselben historischen Zeitabschnitts erfahren haben (Ryder 1965:845). Geht man dabei von Geburtsjahrgängen aus, so schließt die Kohortenperspektive mit ein, daß neben dem Geburtsjahr auch

andere historische Ereignisse und Bedingungen sich auf Kohorten mit Lebenslangzeitwirkung unterschiedlich auswirken können und auf diese Weise Kohortendifferenzierung und Kohortenungleichheit hergestellt wird. Unterstellt wird allerdings im Gegensatz zu der Intention des Generationenbegriffes von Karl Mannheim (1928) nicht von vornherein eine subkulturelle Orientierungshomogenität innerhalb von Kohorten. Das Verhältnis und Ausmaß der Erfahrungsschichtung innerhalb und zwischen Kohorten bleibt offen.

Der soziologisch-demographische Zwitterbegriff der Kohorte hat in unserem Problemzusammenhang zwei wichtige Weiterungen. Als quantitativer Mengenbegriff – Kohortengröße – wird mit ihm ein morphologisches Moment eingeführt: Häufigkeit wird zu einem Strukturmerkmal. Durch zeitliche Fortschreibung und Aggregation fällt er zusammen mit der Bevölkerungsentwicklung als einem gesamtgesellschaftlichen Prozeß. Die Zusammensetzung einer Kohorte über die Zeit enthält den individuellen Lebensverlauf und ist doch selbst schon ein gesamtgesellschaftliches Strukturmerkmal.

Zum andern aber ist mit dem Begriff der Geburtskohorte, aber auch mit Heirats- oder Bildungsabsolventenkohorten eine spezifische historische Jahresdatierung gegeben, die den weitgespannteren Zeitvorstellungen gesamtgesellschaftlichen Wandels fremd ist. Es taucht hier also ein neuer Aspekt auf, nämlich derjenige des Einflusses von Ereignissen und Bedingungen, die, punktuell oder nicht, als spezifisch historische aufzufassen sind und von längerfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen zu unterscheiden sind, so etwa als Oszillationen und Abweichungen von Trends. Dieselbe Unterscheidung zwischen gesellschaftlichem Wandel und historischer Veränderung trifft entsprechend auch das Problem von Veränderungen in der Struktur des Lebensverlaufs.

Ich möchte mich nun mit diesem Zwischenglied der Kohortenanalyse befassen, ihren unterschiedlichen Gebrauch kurz skizzieren, und dann an zwei Beispielen zeigen, was sie für die Analyse gesamtgesellschaftlichen Wandels und historischer Veränderung leisten kann. Dabei wird zwangsläufig die Frage zu erörtern sein, ob die Kohortenanalyse vornehmlich als ein methodisches Mittel oder Instrument einzuschätzen ist, mit dem Wandel sichtbar gemacht werden kann, also eher Abbildcharakter besitzt, oder ob sie einen eigenen theoretischen Stellenwert hat.

Ich werde danach mit einem Beispiel die Verbindung herstellen zwischen Kohortendifferenzierung und dem Wandel in der Struktur des Lebensverlaufs.

2. Kohortendifferenzierung und gesamtgesellschaftliche Entwicklung.

Welches ist der Beitrag der Kohortenanalyse zur Klärung des Verhältnisses zwischen Gesellschaftswandel und Lebensverlaufswandel? Ich möchte hier unterscheiden zwischen drei Arten des Gebrauchs der Kohortenanalyse: ich nenne sie traditionell, deskriptiv-demonstrativ und statistisch.

a) Der traditionelle Gebrauch der Kohortenanalyse gehört bislang vorwiegend in den Bereich der Theoriekonstruktion und Hypothesenbildung und ist auf Einstellungswandel bezogen. Ich nenne als Beispiel die Argumentation von Lepsius (1973:299) in bezug auf „politische Generationen“: „Geht man davon aus, daß die primäre politische Sozialisation im Alter von 18 bis 28 Jahren erfolgt, so gewinnen die politischen Zuständlichkeiten, mit denen der Jugendliche in dieser Lebensspanne konfrontiert wird, dominante Bedeutung für seine Orientierung.“ Dieses

Modell früher Fixierung von Orientierungen ist zwar theoretisch außerordentlich fruchtbar. So könnte man etwa fragen, welche Konsequenzen es hat, daß nunmehr politische und andere Führungspositionen in der Bundesrepublik zunehmend in den Händen von Personen liegen, die im Dritten Reich sozialisiert worden sind. Empirische Nachweise sind bisher aber nur in wenigen Fällen erbracht worden. Eines dieser wenigen Beispiele ist der 'New Deal'-Kohorteneffekt höherer lebenszeitlicher Bindung an die Demokratische Partei in den USA. Hier konnte in der Tat gezeigt werden, daß 'party realignments' – massive Verschiebungen in Parteipräferenzen – in hohem Maße durch das veränderte Verhalten neuer Kohorten zustande kamen (vgl. dazu Beck 1974). Dieses Beispiel zeigt jedoch zugleich, wie lange man warten muß, um Kohorteneinflüsse in dem Doppelsinn zu demonstrieren, der allein für unser Thema von Interesse ist: nämlich nicht nur die differentielle Auswirkung des gleichen historischen Ereignisses auf unterschiedliche Altersgruppen zu einem gegebenen Zeitpunkt und den damit in der Regel verbundenen Bruch der Kontinuität zwischen Eltern und Kindern, sondern auch die Fortwirkung von Verhaltensänderungen über die Lebenszeit.

Da individuelle Orientierungskontinuität und -wandel oben nicht unter die Definitionskriterien der Struktur von Lebensverläufen gezählt wurde, bleibt dieser Teil der Kohortenanalyse im weiteren außer acht.

b) Ein anderer Gebrauch der Kohortenanalyse, den ich hier außer acht lassen will, ist die statistische Kohortenanalyse im engeren Sinn, also die Lösung des methodischen Problems der Trennung sogenannter Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte. Das statistische Problem der Trennung von drei Effekten trotz der Unabhängigkeit von nur zwei Zeitdimensionen (Alter und historische Zeit) ist gelöst, war bisher aber inhaltlich noch wenig ergiebig (Fienberg/Mason 1979). Insbesondere sind solche Effekterlegungsanalysen dadurch gekennzeichnet, daß immense Schwierigkeiten zwischen der mechanischen Streuungserlegung und der Interpretation der Effekte auftreten, da Alter als 'proxy' zur Erfassung sämtlicher invarianter Lebensverlaufsformen dient, Kohorte als 'proxy' für etwas Unbekanntes, was in der Vergangenheit geschah und immer noch fortwirkt, und Periode als 'proxy' für alle Ereignisse und Bedingungen, die gleichförmig auf alle Altersgruppen bzw. Geburtsjahrgänge wirken (Hagenaars/Cobben 1978).

c) Die dritte Variante des Gebrauchs der Kohortenanalyse habe ich deskriptiv-demonstrativ genannt. Mit der zunehmenden Verfügbarkeit längerer Reihen repräsentativer Umfragen oder bis zur Einzelperson disaggregierter Daten der amtlichen Statistik läßt sich auf eindrucksvolle Weise beschreiben und gegen vorgefaßte Auffassungen und Betrachtungsweisen demonstrieren, wie sich globaler Wandel in den Lebensbedingungen aufeinanderfolgender Kohorten widerspiegelt, wie gesellschaftlicher Strukturwandel durch den laufenden Neueintritt von Kohorten verarbeitet und ermöglicht wird, und wie sich spezifische historische Bedingungen als Abweichungen trendartiger Entwicklungen zeigen.

Dazu einige Beispiele aus dem Material der Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971, zunächst zur Bildungsentwicklung von Frauen in Deutschland:

1. Die Nachfrage nach qualifizierter Frauenerwerbstätigkeit in Büro- und Verkaufstätigkeiten spiegelt sich wider in einem säkularen Trend der Abnahme des Anteils von Frauen mit nur Volksschulabschluß von über 70 Prozent für den Geburtsjahrgang 1900 auf unter 25 Prozent für die Jahrgänge, die 1945 und später geboren wurden. Der fast komplementäre Trend besteht in der Zunahme des Anteils von Frauen mit kaufmännischer Lehre von unter 10 Prozent bis über 40 Pro-

zent in derselben Periode. Erst für jüngere Kohorten wird diese sehr einfache Form der Kohortendifferenzierung teilweise abgelöst durch einen zunehmenden Anteil von Frauen mit einer höheren Ausbildung außerhalb des dualen Systems, eine Entwicklung im übrigen, die ab dem Geburtsjahrgang 1952 dazu geführt hat, daß der Anteil von Frauen mit einem höheren Bildungsabschluß im Alter von 20 Jahren höher geworden ist als der entsprechende Anteil von Männern in derselben Altersgruppe.

2. Der so beschriebene Trend stellt nur einen Aspekt eines langfristigen gesellschaftlichen Strukturwandels der Tertiarisierung beruflicher Tätigkeiten, der Vergesellschaftung der Frauenarbeit und des Primats der Qualifikation in der Bildungsentwicklung dar. Er wurde für die Geburtsjahrgänge 1927 bis 1934 wieder umgekehrt mit einem Anstieg des Anteils der Frauen nur mit Elementarbildung um über 10 Prozent. Diese Umkehr der Bildungsentwicklung erfolgte also bei jenen Frauen, die in den Jahren 1942 bis 1950 Lehrstellen suchten, mit einer Extremlage der Jahrgänge 1929 bis 1931.

3. Umgekehrt kann mit solchen Kohortendaten auch geprüft werden, ob historische Ereignisse in der Form gezielter politischer Interventionen die angestrebte Wirkung auf die gesellschaftliche Entwicklung hatten oder nicht. Über ein halbes Jahrzehnt versuchte die nationalsozialistische Bildungspolitik durch Quotierung des Anteils von Hochschulstudentinnen und die Schließung der Oberstufen von Mädchengymnasien einen sehr graduellen, aber stetigen Trend höherer Bildungsbeteiligung von Frauen umzukehren. Betrachtet man die retrospektiven Daten, so ist – wenn auch mit etwas Vorsicht wegen der Stichprobenfehler – festzustellen, daß diese Politik ihr Ziel nicht erreicht hat, obwohl der Sozialhistoriker anhand der Bestandszahlen der Schul- und Hochschulstatistik wohl das Gegenteil vermuten würde. Der Anteil von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen sank in dieser Periode nicht, sondern stieg – mit Ausnahme eines abweichend höheren Anteils für den Jahrgang 1917 – bis zum Geburtsjahrgang 1926 stetig an (Mayer 1980).

4. Eine vierte Illustration bezieht sich auf den Wandel der Berufsstruktur. Der Anteil der Angestellten und Beamten an allen männlichen Erwerbstätigen stieg zwischen 1950 und 1971 von 20 Prozent über 26 Prozent im Jahre 1960 auf 34 Prozent im Jahre 1971 an. Damit scheinen unsere Vorstellungen von einem graduellen Wandel der Berufsstruktur bestätigt zu werden. Demgegenüber stellen wir für dieselben Zehnjahresabschnitte im Kohortenvergleich fest, daß der Anteil der Beamten und Angestellten unter den 30-Jährigen von 1950 auf 1960 sogar von 26 auf 23 Prozent zurückging, um dann auf fast 40 Prozent hochzuschneiden. Verglichen haben wir hier die Kohorten, die um 1920, 1930 und 1940 geboren wurden. Die Jahrgänge um 1930 nehmen hier wiederum die Extremposition ein. Über vier Fünftel dieses Jahrgangs begannen ihre Berufskarriere in manuellen Berufen. Trotz des gerade für diese Kohorten typischen beruflichen Wechsels und innerbetrieblichen Aufstiegs in nicht-manuelle Positionen wurde die ungünstige Ausgangslage von Ausbildung und Berufseintritt in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Verlauf der Berufskarriere im Vergleich mit den älteren und jüngeren Kohorten nicht wettgemacht (Mayer 1977a, Müller 1978).

Wir sehen hier also, daß Kohortendifferenzierungen das Ausmaß gesamtgesellschaftlichen Wandels schärfer zeigen und früher erkennen lassen als Aggregatanalysen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, und daß historische Einflüsse zum Teil überhaupt erst auf der Kohortenebene sichtbar werden. Dies bedeutet

aber theoretisch, daß sich gesamtgesellschaftlicher Wandel vornehmlich über die Abfolge von Kohorten vollzieht und die gesamtgesellschaftlichen Tatbestände, etwa des Wandels der Erwerbsbevölkerung insgesamt, abgeleiteter Natur sind.

5. Ein weiteres Beispiel komplexerer Art für den Zusammenhang zwischen gesamtgesellschaftlichem Wandel und Kohortendifferenzierung bezieht sich eher auf die Gegenwart und Zukunft.

Das aktuelle gesellschaftspolitische Problem der Kohortenungleichheit betrifft die Bildungs- und Berufschancen der geburtenstarken Jahrgänge, also grob die Kohorten, die zwischen 1957 und 1968 geboren wurden. Zunächst noch einmal rückblickend die Feststellung, daß für die deutsche Vergangenheit ein mechanischer Zusammenhang zwischen Kohortenstärke und relativen Chancen nicht beobachtbar ist. Wie wir gesehen haben, waren die Bildungs- und Berufschancen der geburtenstärksten Jahrgänge um 1920 und 1940 besser als die der geburtenschwachen Jahrgänge um 1930. Politische und wirtschaftliche Bedingungen waren hier erheblich einflußreicher. Für die jüngere und zukünftige Geschichte der Expansion sekundärer und tertiärer Bildungsbeteiligung in der Bundesrepublik existiert jedoch ein solcher Zusammenhang zwischen der gesamtgesellschaftlichen Bildungsentwicklung und der Bevölkerungsentwicklung. Die Bildungsexpansion in den sechziger Jahren erfolgte auf der Grundlage kleiner bzw. nur mäßig ansteigender Jahrgangsstärken. Eine Ausweitung von Ausbildungsplätzen konnte sich daher relativ leicht in höheren kohortenspezifischen Beteiligungsquoten auswirken. Die Kohortengrößen haben die Bildungsentwicklung in dieser Periode begünstigt. Gegenwärtig wird die Dynamik der Bildungsbeteiligung durch die absoluten Zahlen, also die Jahrgangsstärken, verursacht und nicht durch eine Erhöhung der jahrgangsspezifischen Quoten der Bildungsbeteiligung. Was wird aber gelten, wenn die geburtenschwachen Jahrgänge ab etwa 1970 höhere Bildung nachfragen? Hier können kohortentheoretische Annahmen m.E. zu fruchtbaren und wahrscheinlichen Hypothesen führen.

Geburtenschwache Jahrgänge sind in der Bundesrepublik nicht in erster Linie ein Produkt höherer Anteile Unverheirateter oder Kinderloser in der Elterngeneration, sondern das Produkt abnehmender Geschwisterzahlen. Je geringer die Kinderzahl, desto mehr konzentrieren sich die Bildungsaspirationen der Eltern auf das eine oder die zwei Kinder. Von den Eltern her wird sich also auf Grund dieser Bedingung die Bildungsnachfrage bei den geburtenschwachen Jahrgängen eher verstärken. Dazu kommt ein weiterer, über Generationen vermittelter Kohorteneinfluß auf die zukünftige Bildungsnachfrage. Die Eltern der Kinder geburtenschwacher Jahrgänge werden in zunehmendem Maß Mitglieder jener Kohorten sein, die selbst schon von der Bildungsexpansion mit durchschnittlich höheren Abschlüssen profitiert haben und deren Bildungsertrag noch relativ hoch gewesen sein dürfte. Beide Faktoren, mehr höher ausgebildete Eltern und deren günstige Erfahrungen des Bildungsnutzens, dürften nach meiner ‚Prognose‘ dazu beitragen, daß die erwartete Bildungsentwicklung in der Form des vielbeschworenen ‚Studenten-Tals‘ weniger einschneidend sein dürfte als bloß demographische Fortschreibungen dies erwarten lassen (Mayer 1977b).

An dieser Stelle sollten diese Überlegungen jedoch nicht als Rezepte für die Hochschulplanung verstanden werden, sondern als Beispiel dafür, wie die Kohortengröße die gesamtgesellschaftliche Ebene der Bevölkerungsentwicklung und die individuelle bzw. familiäre Ebene der Lebensplanung verbindet und wie sich gesell-

schaftlicher Wandel auf der Ebene von Kohorten, wie etwa die Ausweitung der Bildungsbeteiligung, über Generationeneffekte als Folgeerscheinung auswirken kann.

Analoge Thesen sind auch von politischen Soziologen vorgetragen worden. So hat Beck (1974) eine Theorie entworfen, nach der ‚political realignments‘, also massive Wählerverschiebungen zwischen Parteien, von Kohorten getragen werden, deren Eltern in ihrer Jugendphase politisch wenig mobilisiert worden sind, während die Kinder mobilisierter Kohorten eher dazu neigen, in ihren politischen Orientierungen dem Vorbild ihrer Eltern zu folgen.

Soweit wurden im wesentlichen die Beziehungen zwischen Kohortendifferenzierung und gesamtgesellschaftlichem Wandel abgehandelt. Was hat dies, so könnte man fragen, mit dem Wandel der Struktur des individuellen Lebensverlaufs zu tun? Antwort: Sehr viel, aber nicht genug. Sehr viel, weil alle die Veränderungen, die ich beispielhaft für Kohorten aufgeführt habe, empirisch auch Veränderungen in der Struktur des Lebensverlaufs mit einschließen, wenn diese, wie oben, durch die Art und Dauer der Zugehörigkeit zu institutionellen Lebensbereichen definiert werden. Eine Veränderung der kohortenspezifischen Bildungsdauer bedeutet eine Veränderung im durchschnittlichen Heiratsalter; eine Veränderung der beruflichen Zusammensetzung einer Kohorte beeinflusst die durchschnittliche Dauer des Arbeitslebens; eine Erhöhung des Angestelltenanteils an den beruflichen Ausgangspositionen verändert im Durchschnitt die Karriereverläufe.

Es ist jedoch nicht hinreichend, weil es noch andere Formen des Wandels in der Struktur des Lebensverlaufs gibt, die nicht auf Gruppenkompositionseffekte zurückzuführen sind, sich also auf der Ebene der Einzelperson auswirken. Ich wende mich nun diesem Teil zu und befasse mich mit dem Zusammenhang zwischen Kohortendifferenzierung und Veränderungen in der Struktur der individuellen Lebensgeschichte.

3. Kohortendifferenzierung und Wandel in der Struktur des Lebensverlaufs

Die Analyse des Wandels in der Struktur des Lebensverlaufs ist bislang empirisch am weitesten vorangetrieben worden als Untersuchung der Verteilung der Lebenszeit auf institutionell vordefinierte Lebensphasen und der Sequenz damit verbundener Ereignisse. Schon weitgehend popularisiert sind auf diesem Gebiet die Ergebnisse von Glick (1978) zu den zeitlichen Verschiebungen im Familienzyklus, die sich auf einen institutionellen Bereich beschränken.

Ich werde daher meine Beispiele aus Arbeiten von Winsborough (1978), Hogan (1978) und Sweet (1979) wählen, die sich mit Veränderungen in der zeitlichen Verknüpfung mehrerer institutioneller Bereiche befassen und zeigen, welches Ausmaß an Wandel sich in wenigen Dekaden vollzogen hat.

a) Winsborough untersuchte den Übergang zwischen der Jugend- und Erwachsenenphase für amerikanische Männer von der Kohorte, die 1911 geboren wurde, bis zur Kohorte der 1941 Geborenen, und bezieht sich dabei auf vier Ereignisse: den Bildungsabschluß, den ersten Beruf, den Abschluß des Wehrdienstes und der ersten Heirat.

Danach hat sich die Dauer dieses Übergangs dem Zentralwert zufolge von 18 auf 10 Jahre fast halbiert. Die Übergänge zwischen diesen wichtigen Lebensphasen werden kürzer. Dies bedeutet, daß die Phasen selbst in ihren Unterschieden stärker

akzentuiert werden und der Grad der Alterszuschreibung erheblich größer geworden ist. Ebenso wie die Übergangsphase insgesamt hat sich auch die jeweilige Altersstreuung der kritischen Ereignisse stark verringert.

Die in ihrer Langzeitwirkung für den Einzelnen kritischen Lebensereignisse, also schulische und berufliche Ausbildung, Berufsvorbereitung und Karrierebeginn, feste Partnerbeziehungen und Familiengründung, kumulieren in einer relativ kurzen Zeitspanne. Traditionell entzerrte Lebensphasen schließen sich eng aneinander an. Wie Hogan jedoch zeigen kann, war mit dieser Einschnürung der Übergangsphase und Kumulierung kritischer Lebensereignisse keine trendartige Veränderung der typischen Sequenz von Bildungsabschluß, erster Beruf und Heirat verbunden. Sie gilt für etwa vier Fünftel aller Männer. Umkehrungen dieser Sequenz – Bildungsabschluß, Heirat, Berufsbeginn – und Bildungsabschluß nach Heirat lassen sich im amerikanischen Fall unmittelbar auf die Auswirkungen wehr- und sozialpolitischer Maßnahmen zurückführen, am ausgeprägtesten in der Form der ‚G.I. Bill‘, die es Korea- und anderen Veteranen erlaubte, trotz vorausgehender Heirat ins Bildungssystem zurückzukehren.

Die Untersuchungen von Hogan und Winsborough zeigen darüber hinaus die hohe Interdependenz in der zeitlichen Sukzession der Ereignisse. So bewirken z.B. politisch induzierte Verlängerungen der Bildungsdauer Veränderungen im Heiratsalter, ohne daß dies einer eigentlichen Verhaltensänderung in bezug auf das zuletzt abhängige Ereignis bedarf. Verhaltenssteuernd ist das Abfolgemuster bei exogener Auslösung der Zeit des ersten Ereignisses in der Kette.

b) Mit einer methodisch etwas anderen Variante analysierte Sweet die Veränderungen der Zeitaufteilungen junger amerikanischer Frauen zwischen 1960 und 1970. Er geht aus von der Lebenszeitspanne zwischen 18 und 29 Jahren und fragt, wie sie von den Frauen ausgefüllt wurde. Danach verdoppelte sich für diese Lebensspanne die Zeit, die in Bildungsinstitutionen verbracht wurde, im Durchschnitt von 1.4 auf 2.7 Jahre, und verlängerte sich die Dauer der Jahre in Erwerbstätigkeit von 1.4 auf 2.7 Jahre (ein Tatbestand, der zum Teil unabhängig ist von der Anwesenheit von Kindern). Die kinderlose Zeit verlängerte sich von 5 auf 7 Jahre, und dies zum Teil unabhängig davon, ob die Frauen verheiratet waren oder nicht. Schließlich verschob sich die Dauer der ehelosen Zeit um ein Jahr nach oben von 3.2 auf 4.4 Jahre.

Diese Befunde zum Wandel in der Struktur des Lebensverlaufs (die nicht ohne weiteres auf die Bundesrepublik übertragen werden dürften) sollten zweierlei deutlich machen:

- Es ist möglich und fruchtbar, diesen Wandel über die Konstruktion und Messung komplexer Lebenszeitstrukturen (sogar unabhängig von der Altersdimension) abzubilden und dies für relativ kurze und jüngere Perioden. Dies setzt freilich die Verfügung über Daten voraus, die über eine Reihe von Kohorten hinweg individuelle Verlaufs- und Ereignisinformationen enthalten, oder Daten der amtlichen Statistik, die nach Einzeljahreskohorten disaggregiert sind.
- Es gibt Eigengesetzlichkeiten oder besser Regelmäßigkeiten in der Struktur des Lebensverlaufs, die weder reduzierbar sind auf den Kontext der Kollektiverfahrungen von Kohorten, noch auf bloße Altersnormierungen, noch auf die institutionelle Logik je eines Lebensbereiches, noch auf die Kontingenz des individuellen Lebensschicksals, sondern als sozialer Tatbestand eigener Art erfaßt werden können.

Es ist einzuräumen, daß diese Regelmäßigkeiten bislang empirisch unvollständig erfaßt, auf der Handlungsebene nicht hinreichend rekonstruiert und schon gar nicht gut erklärt sind. Schließlich ist hier als Defizit auch festzuhalten, daß mit der Verbindung, die in diesem Referat zwischen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, der Kohortendifferenzierung und der Struktur des Lebensverlaufs hergestellt worden ist, Theoreme und Forschungsergebnisse zur individuellen Entwicklung noch vernachlässigt bleiben. Ich kenne selbst nur eine Studie, in der diese vier Ebenen theoretisch und empirisch miteinander (unter Hinzunahme der Schichtperspektive) verknüpft wurden: die Studie von Natalie Rogoff Ramsøy mit dem Titel „Do the well-educated still defer gratification?“ Rogoff geht aus von dem Theorem von Schneider und Lysgaard (1953), die zwischen alternativen Planungs-, Zeitorientierungs- und Verhaltensstilen unterscheiden: spontanes, impulsives, konsumptives Verhalten einerseits, planendes, rational kalkulierendes, nicht auf unmittelbare Gratifikationen gerichtetes Verhalten andererseits. Rogoff dokumentiert mit historischen Daten für Norwegen seit 1855, wie zwei hier interessierende säkulare Trends in entgegengesetzten Richtungen verlaufen: der Trend zunehmend früherer Sexualreife und eines früheren Beginns sexueller Aktivitäten und der Trend zu hinausgeschobener ökonomischer Reife im Sinne eigener Erwerbstätigkeit. Rogoff verwendet u.a. Daten zu vorehelichen Geburten und Zeugungen und Daten aus ihrer eigenen Lebensverlaufsstudie für drei Kohorten, um diese Trends zu dokumentieren. Sie kann nachweisen, daß die schichtdifferentielle Form individueller Lebensplanung durch das Ausmaß der Aufschiebung sexueller und ökonomischer Gratifikationen fortbesteht, wenn auch in abgeschwächter Form.

Zumindest dieses eine Beispiel verweist damit nicht nur auf die Notwendigkeit, sondern auch auf die Möglichkeit einer Forschungsperspektive, die gesellschaftlichen Wandel, Wandel in der Struktur des Lebensverlaufs und individuelle Entwicklung integriert.

Literatur

- BECK, P. A. (1974), A socialization theory of partisan realignment. In: Nini, R. G. (Hg.): *The politics of future citizens*. San Francisco: Jossey-Bass.
- FIENBERG, S. E., MASON, W. M. (1979), Identification and estimation of the age-period-cohort model in the analysis of discrete archival data. In: Schuessler, K. (Hg.): *Sociological Methodology*. San Francisco: Jossey-Bass.
- GLICK, P. C. (1978), Neue Entwicklungen im Lebenszyklus der Familie. In: Kohli, M. (Hg.): *Soziologie des Lebensverlaufs*. Neuwied: Luchterhand.
- HAGENAARS, J.A., COBBEN, M. (1978), Age, cohort and period: A general model for the analysis of social change. *The Netherlands Journal of Sociology*, 14-1, 59-92.
- HOGAN, D. P. (1978), Order of events in the life course. *American Journal Review*, 43-4, 573-586.
- JAEGER, H. (1977), Generationen in der Geschichte. *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft*, 3-4, 429-452.
- LEPSIUS, M. R. (1973), Wahlverhalten, Parteien und politische Spannungen. *Politische Vierteljahresschrift*, 14, 295-313.
- MANNHEIM, K. (1928), Das Problem der Generationen. *Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie*, 7, 157-185, 309-330.
- MAYER, K. U. (1977a), Recent changes in the opportunity structure of (West-) Germany. Frankfurt/Mannheim: SPES-Arbeitspapier Nr. 67.
- MAYER, K. U. (1977b), Gesellschaftliche Folgen demographischer Veränderungen am Beispiel der Bildungsentwicklung, Habilitationsvortrag. Universität Mannheim.

- MAYER, K. U. (1980), Sozialhistorische Materialien zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem bei Frauen. In: Beck, U., Hörning, K. H., Thomsen, W. (Hg.): *Bildungsexpansion und betriebliche Beschäftigungspolitik*. Frankfurt: Campus.
- MITTERAUER, M. (1975), Familiengröße – Familientypen – Familienzyklus. *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft*, 1-2/3, 226-255.
- MÜLLER, W. (1978), Der Lebensverlauf von Geburtskohorten. In: Kohli, M. (Hg.): *Soziologie des Lebensverlaufs*. Neuwied: Luchterhand.
- ROGOFF-RAMSDØY, N. (1978), Do the well-educated still defer gratification? Ms., Oslo: Institute of Applied Social Research.
- RYDER, N. B. (1965), The cohort as a concept in the study of social change. *American Sociological Review*, 30, 843-861.
- SWEET, J. A. (1979), Change in the allocation of time of young women among schooling, marriage, work, and childbearing: 1960-1976. University of Wisconsin: Center for Demography and Ecology. Working Paper, 79-15.
- WINSBOROUGH, H. H. (1979), Change in the transition to adulthood. In: Riley, M. W. (Hg.): *Aging from birth to death*. Boulder: Westview Press.
- WINSBOROUGH, H. H. (1978), Statistical histories of the life cycle of birth cohorts: The transition from schoolboy to adult male. In: Taeuber, K. (Hg.): *Social Demography: Research and Prospects*. New York: Academic Press.